



Liebe Hörerinnen und Hörer, im Hinterland von Ligurien, an der italienischen Riviera, habe ich während eines Urlaubs eine alte Steinbrücke entdeckt. Das Besondere an dieser Brücke ist, dass sie mit einer Kapelle bebaut ist. Wer über diese Brücke den Fluss überqueren will, kann das nur, wenn er mitten durch die Kapelle läuft. In dieser seltsamen und zugleich faszinierenden Architektur ist eine tiefe menschi-

che und vor allem auch biblische Weisheit festgehalten: Gefährliche Reisen mit Übergängen über reißende Flüsse brauchen den Beistand höherer Mächte. Christlich und mit unserem Glauben gesprochen: Um gefährliche Übergänge unseres Lebens meistern zu können, sind wir auf den Segen Gottes angewiesen.

In früheren Zeiten konnte es ja durchaus eine lebensgefährliche Angelegenheit sein, von einem Ufer eines Flusses an das andere zu gelangen. Heute geht das bequemer und sehr viel sicherer– aber die Symbolik des Bildes ist in anderen Zusammenhängen nach wie vor sprechend.

Die Wege unserer Lebensgeschichte zeigen immer wieder solche Knotenpunkte und Übergänge auf. Der Wechsel von der Kindheit zur Jugend, das Ende der Schulzeit und der Beginn der Berufsausbildung, die Gründung einer Familie, Umzug in die eigene Wohnung, der Übergang in die Ruhestandszeit,...und manches mehr. Diese Übergänge sind vorhersehbar, aber oft trotzdem schwierig genug zu gestalten und anzunehmen. Ganz anders steht es noch einmal bei nicht geplanten Übergängen, bei denen die zu überschreitende Schwelle tatsächlich einem tiefen und gefährlichen Fluss gleicht, der uns mitzureißen und in den Untergang zu ziehen droht:

Wenn eine Ehe zerbricht und ein Partner mit den Kindern allein weiterleben muss,...wenn die Arbeitsstelle gekündigt wird und eine neue Perspektive nicht in Sicht ist,...wenn ein geliebter Mensch stirbt und unabsehbar ist, wie wir mit der Einsamkeit umgehen sollen, ..wenn sich der eigene Tod ankündigt und wir ein JA dazu noch nicht finden können.....

Damit sind oft abgrundtiefe innere Kämpfe verbunden, denen wir nicht ausweichen können, die uns alles abverlangen, in denen wir gefordert sind, uns mit unserer Vergangenheit zu versöhnen und zugleich einverstanden zu werden mit dem Weg, der auf uns wartet, auch wenn wir noch nicht wissen, was er bringen wird. Und die Brücke, die wir uns wünschen, um trockenen Fußes und mit trockener Seele hinüber zu kommen, ist noch nicht gebaut.

Das Alte Testament erzählt im ersten Mosebuch in der Lebensgeschichte des Jakob eine Begebenheit, bei der Jakob auf dem Rückweg ist zu seinem Bruder Esau. Einst hatte er ihn um den Lebensseggen betrogen. Jetzt kommt Jakob an einen reißenden Fluss. Dieser Fluss markiert eine Grenze, die nicht einfach zu überschreiten ist. Eine Brücke ist nicht in Sicht. Jakob ist allein und wird mitten in der Nacht von einem Un-

bekanntem angefallen. Er muss kämpfen. Er muss sich dem Dunkel, seiner Vergangenheit, er muss sich seinem Gott stellen. Alles, was er bisher in seinem Leben erreicht hat, steht in diesem Kampf auf dem Spiel. Sein Lebensglück, das Glück seines Hauses, seine Zukunft, der Segen steht auf dem Spiel.

Aber wenn er in die Heimat will, wenn er zu seinem Bruder und damit auch wieder zu sich selbst und einem versöhnten Leben finden will, dann muss er diesen Fluss überqueren. So sieht er im Dunkeln einem bedrohlichen Kampf entgegen. Jakob ist müde und erschöpft. Er weiß nur noch: Irgendwie muss ich diesen Übergang schaffen. Jakob erscheint sein Gegenüber zwielichtig. Bald scheint es eine unbekannte fremde Macht zu sein, mit der er ringen muss, bald ein gespenstischer, lichtscheuer Alptraum. Ein übermenschlicher Gegner, der nicht will, dass er so leicht in die Heimat findet, zur Versöhnung mit seiner eigenen Lebensgeschichte. Einer, der ihn festhalten will in der Fremde. Und Jakob kämpft und ringt – mit Gott. So sagt oder so fragt vielleicht auch diese Geschichte. Fragt, ob man denn solch einen Kampf mit sich selber, mit der eigenen Schuld, der eigenen Vergangenheit, ob man solch einen Kampf um die eigene Zukunft denn anders deuten kann als ein Ringen mit Gott.

Die große Überraschung dieser Geschichte aber ist, dass das unfassbare Gegenüber, der starke Gott, sich uns schwachen Einzelkämpfern stellt, dass wir in diesem Kampf bestehen können, nicht durch unsere körperliche oder seelische Überlegenheit und erst recht nicht durch unsere alten Tricks, sondern durch ein Wort: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Persönlich gesprochen könnte das heißen: „Dieser Kampf einer scheinbar endlosen Nacht darf nicht umsonst gewesen sein, meine durchkämpfte und durchgestandene Lebenskrise muss eine Chance in sich tragen, daran zu wachsen, zu reifen und zuzunehmen an Lebenskraft. Gott, ich lasse dich nicht, damit mein Leben gestärkt wird durch diese Dunkelheit, durch diese Krise, diese Not der Krankheit....“

Daran wendet sich dieses Ringen - Jakob zugute.

Und doch bleibt kein strahlender Sieger auf dem Platz, sondern ein angeschlagener Gewinner, der vom Platz seines Ringens wegschleicht, an der Hüfte verletzt weg hinkt. Durch diesen Lebenskampf bleibt er gezeichnet für sein Leben. Möglicherweise ist gerade das das Entscheidende an dieser Begebenheit: Dieser davongekommene Sieger, der verwundet vom Platz hinkt.

Darin ist er uns ganz nahe. Unsere Narben, die schmerzhaften Behinderungen und Einschränkungen, die wir aus den Auseinandersetzungen an den Grenzen unseres Lebens davontragen, die Lasten, die uns dann auferlegt sind - das alles mag für uns oft bitter, anstrengend, unbequem und schmerzhaft sein - und doch so wichtig. Nicht nur, weil es mich für das Leid anderer sensibler macht, sondern weil das miteinander zusammenhängt: Der Segen Gottes und dass ich mit meinen Narben leben kann, mit Beeinträchtigungen und Lebenslasten.

So verlässt ein Angeschlagener, aber von Gott Gesegneter am Ende den Ort des Kampfes. Die biblische Geschichte erzählt das ganz behutsam: „Jakob sprach: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und mein Leben ist genesen!“ Und am Morgen, als der Kampf vorüber war, heißt es: „...da ging ihm die Sonne auf!“ Dass uns die Sonne auf diese Weise aufgeht, das ist etwas Besonderes. Dass Gott sie mir warm und freundlich wie die Ostersonne leuchten lässt. Dass mit dem neuen Tag ein neues Leben beginnt. Und dass ich nicht einfach nur noch lebe, sondern leben darf trotz allem, was war und ist, mit allen meinen Narben, Lebenslasten und der

Eingeschränktheit meiner Möglichkeiten. Nicht mehr festgelegt sein. Den alten verdunkelten Schatten eines Lebens los sein. Frei werden zur Begegnung mit dem Menschen neben mir, von Angesicht zu Angesicht. Das ist wahrer Segen.

Die biblische Geschichte ist eine offene Geschichte. Sie ist nicht zu Ende, sondern mündet ein in unseren Glauben und unser Leben. Sie wird zu unserer Geschichte, erzählt von den Kämpfen an den Scheitelpunkten unseres Lebens in endlosen Nächten, erzählt von Gratwanderungen, von Verzweiflung und Angst. Und sie zeigt uns, dass wir kämpfen und ringen können mit diesem Gott, der sich uns manchmal in den Weg stellt.

Solcher Kampf hinterlässt wie bei Jakob seine Spuren. Es ist danach nicht alles wieder heil und gut, so wie es früher einmal war. Nicht alles vergessen und voller Freude, weil uns solche Kämpfe zeichnen und für immer prägen. Wunden heilen, aber Narben bleiben und melden sich immer wieder. Wir arbeiten uns ein Leben lang ab an den Spuren, die solch ein Lebenskampf in einem Menschenleben hinterlässt. Aber wenn wir nicht ringen, bleibt uns das andere Ufer fern, werden wir schwerlich erfahren, dass das letzte Wort Gottes Segen und Verheißung ist. Dass nach der langen und verzweifelt durchkämpften Nacht der Morgen anbricht und es auch für uns heißen kann: „Und es ging ihm die Sonne auf!“

Die Kapelle mitten auf der Brücke erinnert daran: Lebensübergänge tragen Gefahren in sich. Aber wenn wir sie wagen in der Hoffnung, dass der Segen Gottes nicht fern bleiben muss, dann können Nächte durchstanden und Kämpfe bestanden werden – und am Morgen danach ist der Weg – sonnendurchflutet – frei für eine neue Zukunft.